



#ZUKUNFTSWERKSTATT

Schwerpunktthema: Sexuelle Gewalt und Belästigung im digitalen Raum

Ergebnisse der Online-Veranstaltung „Das machen doch aber alle?!“ Digitale sexualisierte Gewalt durch Kinder und Jugendliche“ am 19. Mai 2026

Über die ZUKUNFTSWERKSTATT

Die Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (BzKJ) führt das Diskursformat ZUKUNFTSWERKSTATT im Sinne eines koordinierten Dialogs zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes. In unterschiedlichen Formaten und an der jeweils benötigten fachlichen Expertise ausgerichtet, werden die Beteiligten der Verantwortungsgemeinschaft für ein gutes Aufwachsen mit Medien (§ 17a Absatz 2 Nummer 1 Jugendschutzgesetz [JuSchG]) zusammengebracht, um gemeinsam die Kinderrechte auf Schutz, Befähigung und Teilhabe in Bezug auf digitale Mediennutzung zu verwirklichen. Dies betrifft insbesondere Jugendschutz und -hilfe, aber genauso Medienaufsicht, Anbieter, die medienpädagogische Praxis, Wissenschaft sowie Kinder, Jugendliche und ihre Eltern. Die Schwerpunktthemen der ZUKUNFTSWERKSTATT sind „Sexuelle Gewalt und Belästigung im digitalen Raum“, „Gefährdung der Demokratiefähigkeit“ sowie „Kontrollverlust in digitalen Umgebungen“.

Im Rahmen des Schwerpunktes „Sexuelle Gewalt und Belästigung im digitalen Raum“ haben sich am 19. Mai 2026 rund 170 Expertinnen und Experten unterschiedlicher Disziplinen in einer Online-Veranstaltung mit dem Thema „Das machen doch aber alle?!“ Digitale sexualisierte Gewalt durch Kinder und Jugendliche“ befasst. Die Veranstaltung diente in erster Linie zur Wissensgenerierung und -vermittlung zum Phänomen, zur Analyse aktueller Erfahrungen und Umgangsweisen betroffener junger Menschen sowie zur Vorstellung verschiedener Ansätze zur Prävention und Intervention. Darauf aufbauend wurden Vertiefungs- und Handlungsbedarfe konkretisiert und zugleich Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes eruiert.

Zentrale Fragestellungen der Veranstaltung

In der Veranstaltung wurden insbesondere die folgenden Fragen beleuchtet:

- Welche Formen digitaler sexualisierter Gewalt durch Kinder und Jugendliche gibt es?
- Wie hat sich das Phänomen zuletzt entwickelt, zum Beispiel durch die Entwicklung digitaler Dienste sowie durch Methoden aus dem Bereich der KI?
- Welche Gefahren ergeben sich hieraus für Kinder und Jugendliche, ihre Entwicklung hin zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit und ihre persönliche Integrität?
- Wie ist das Phänomen nach aktueller Rechtslage einzuordnen?
- Welche Erfahrungen berichten Kinder und Jugendliche mit erlebter digitaler sexualisierter Grenzüberschreitung und Gewalt durch Peers¹? Wie gehen sie damit um?

¹ **Peers** oder auch **Peergruppen** bezeichnen im Allgemeinen eine soziale Gruppe von gleichaltrigen, gleichartigen oder gleichgesinnten Personen. Die Peergroup stellt in der Regel einen wichtigen Erfahrungsraum von Kindern und Jugendlichen dar, in dem Lern-, Bildungs- und Sozialisationsprozesse stattfinden.



- Welche präventiven und interventiven Ansätze lassen sich derzeit als erfolgreich bewerten? Was bedarf es darüber hinaus?
- Welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Unterstützung benötigen Kinder und Jugendliche sowie deren Bezugspersonen für den Umgang mit digitaler sexualisierter Grenzüberschreitung und Gewalt durch Peers?

Zentrale Ergebnisse und Erkenntnisse der Veranstaltung

Allgemeine Lage und Prävalenz

- Das Jugendalter gilt als Hochrisikophase für das Erleben sexualisierter Gewalt. Mit Eintritt in diese Lebensphase steigt die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung deutlich an.
- Laut Jugendsexualitätsstudie des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) berichten zwei von drei jungen Menschen von digitaler sexualisierter Gewalt, sexueller Beleidigung oder Belästigung, knapp ein Viertel davon von Gewalt, bei der intime Fotos oder Videos eingesetzt wurden. In den Fällen, in denen sexualisierte Gewalt mit Körperkontakt (29 Prozent) erlebt wurde, waren 45 Prozent der ausübenden Personen Jugendliche. Bei den Betroffenen von Gewalt mit Körperkontakt sind weibliche Personen doppelt so häufig betroffen wie männliche (40 Prozent zu 19 Prozent).²
- Im Peer-to-Peer-Beratungskontext berichten junge Menschen insbesondere von Übergriffen im Bereich des nicht-einvernehmlichen Sextings sowie sexueller Erpressung (Sextortion). Die Ausübenden stammen sowohl aus dem nahen Umfeld, etwa der Schule oder ehemalige Partnerinnen und Partner, als auch aus dem Kreis unbekannter Personen.
- Das Bundeskriminalamt (BKA) berichtet im Bundeslagebild Sexualdelikte zum Nachteil von Kindern und Jugendlichen von einem anhaltend hohen Anteil minderjähriger Tatverdächtiger im Zusammenhang mit Fällen der Herstellung, Verbreitung, des Erwerbs und Besitzes kinderpornografischer und jugendpornografischer Inhalte (2024: 40 Prozent und 49,4 Prozent; 2025: 44 Prozent und 53 Prozent).³ Dabei handelt es sich häufig um Kinder und Jugendliche, die selbst entsprechende Inhalte erstellen und unbedacht weiterleiten, ohne sich der möglichen strafrechtlichen und psychosozialen Folgen ihres Handelns bewusst zu sein.
- In der SPEAK-Studie gaben 70 Prozent der Jugendlichen an, bereits sexualisierte Gewalt beobachtet zu haben. Die Aussagen beziehen sich sowohl auf körperliche als auch auf nicht-körperliche Gewaltformen.⁴

² Dinger, L., Schäfer-Pels, A., & Scharmanski, S. (2026). Sexualisierte Gewalterfahrungen, Bystander-Perspektiven und Disclosure junger Menschen – Ergebnisse aus der 10. Welle der Jugendsexualitätsstudie. Bundesgesundheitsblatt 69:434–443. <https://doi.org/10.1007/s00103-026-04212-y>

³ Bundeskriminalamt (2026). Bundeslagebild Sexualdelikte zum Nachteil von Kindern und Jugendlichen 2025. Wiesbaden. <https://www.bka.de/SexualdelikteNvKindernundJugendlichen2025>

⁴ Maschke, S. & Stecher, L. (2018). „Speak!“ Die Studie. Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Erweiterungsstudie Förderschulen. Kurzbericht. Wiesbaden: Hessisches Kultusministerium. https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2023-05/2018_kurzbericht_speak_foerderschulen.pdf



Risiken und Herausforderungen

- Das sexuelle Handeln junger Menschen bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen positiver Selbstbestimmung und sexualisierter Gewalt.
- Sexuelle Selbstbestimmung liegt vor, wenn das eigene Handeln durch Freiwilligkeit, gegenseitiges Einvernehmen und ein (positives) Ausprobieren im Zusammenhang mit der Entwicklung der eigenen sexuellen Identität geprägt ist. Fehlen diese Komponenten und ist das Verhalten stattdessen durch Machtmissbrauch, Zwang oder Demütigung bestimmt, handelt es sich um Formen sexualisierter Gewalt. Gleiches gilt für strafbare Handlungen, etwa Cybergrooming, sexuelle Erpressung oder Straftaten im Bereich von Missbrauchsdarstellungen.
- Dazwischen liegen schwer einzuordnende Grenzfälle wie „Konsensunfälle“, das bewusste Ausloten von Grenzen oder Situationen, die durch sozialen Druck, Gruppendynamiken oder gesellschaftlich vermittelte Erwartungen entstehen – letztere auch unbewusst beziehungsweise unbeabsichtigt. Solche Grenzfälle können besonders häufig in ersten Beziehungskontakten und Flirtversuchen auftreten.
- Zur Beurteilung von Grenzfällen ist es wichtig, die Perspektive der Betroffenen einzubeziehen, da von außen nicht einfach und objektiv feststellbar ist, inwieweit eine Handlung von den beteiligten Personen als Grenzverletzung wahrgenommen wird.
- Digitale sexualisierte Gewalt ist eng mit analoger Gewalt verknüpft, weist aber Besonderheiten auf: Sie ist allgegenwärtig (Bedingungen der Persistenz, Skalier- und Duplizierbarkeit) und findet entsprechend auch in den eigenen „vier Wänden“ statt, während die Anonymität der Ausübenden die Strafverfolgung erschwert und Hemmschwellen senkt. Gewalt im analogen Raum kann zudem eine Erweiterung und Verstärkung im digitalen Raum erfahren (Stichwort Cybermobbing).
- Die Rolle der Peer-Group als zentrale Sozialisationsinstanz ist im Zusammenhang mit sexualisierter Peer-Gewalt nicht trivial. Sie kann sowohl Resilienzfaktor als auch Risikofaktor sein. Entsprechend können Gruppendynamiken eine gegenseitige Unterstützung vor sexualisierter Gewalt fördern, aber auch ein problematisches Verhalten bedingen beziehungsweise verstärken.
- Als problematisch werden Normalisierungs- und Desensibilisierungstendenzen im Überschreiten von Grenzen und im Erfahren sexualisierter Gewalt beschrieben. Viele junge Menschen erleben beispielsweise das Zusenden von „Dick Pics“ als „normalen Bestandteil“ der Mediennutzung, während andere dies als äußerst irritierend und überfordernd erleben.
- Trotz hoher Fallzahlen und Verbreitung ist das Ausmaß des Phänomens bei Eltern, Lehr- und Fachkräften häufig nicht bekannt oder sogar unterschätzt (Bagatellisierung als jugendkulturelles Phänomen), wodurch notwendige Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen erschwert werden. Zugleich ist die Hemmschwelle Jugendlicher bei entsprechenden Themen in den Austausch mit Erwachsenen zu treten, sehr hoch – meist aus Angst vor „Victim-Blaming“ oder Bestrafungen.
- Besonders herausfordernd ist zudem, dass 95 Prozent der Sexualstraftaten im sogenannten Dunkelfeld stattfinden, also nur 5 Prozent der Vorfälle im Bereich sexualisierter Gewalt



angezeigt werden.⁵ Dadurch erreichen notwendige Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen viele Betroffene nicht oder nur erschwert.

Begegnungsstrategien und Handlungsfelder im Kinder- und Jugendmedienschutz

Im Verlauf der Veranstaltung entwickelten die Teilnehmenden folgende konkreten Forderungen und Ansätze zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes hinsichtlich Prävention, Unterstützung, Intervention sowie struktureller Maßnahmen:

Prävention stärken

- Prävention sollte frühzeitig und ganzheitlich erfolgen, auf Risiken und Rechte aufmerksam machen und Ansprechbarkeit thematisieren. Dabei gilt es, nicht nur zu warnen, sondern Kinder und Jugendliche aktiv zu stärken. Hilfreiches Informationsmaterial erhalten Eltern und Fachkräfte beispielsweise von [klicksafe](#) oder dem [PETZE-Institut für Gewaltprävention](#).
- Prävention sollte die Risikofaktoren und Ursachen sexualisierter Peer-Gewalt berücksichtigen, darunter individuelle Erfahrungen, gesellschaftliche und strukturelle Faktoren (Machthierarchien, Geschlechterrollen, Vorstellungen von Intimität und Beziehungen etc.) und situationsbedingte Gegebenheiten, wie die technische Ausstattung und digitale Umgebung.
- Präventionsprojekte wie [PreWorks](#) stärken Jugendliche durch frühzeitige, lebensweltorientierte Bildung zu Grenzen, Konsens und respektvollen Beziehungen. Das Programm vereint sexuelle Bildung, Medienbildung und Gewaltprävention. Fachkräfte erhalten dabei Hintergrundwissen und Hilfestellungen für herausfordernde Situationen.
- Präventionsarbeit sollte Bystanderinnen und Bystander gezielt stärken. Bystanderinnen und Bystander sind gleichaltrige, dritte Personen, die vor, während oder nach einer Gewalt-Situation anwesend sind oder ins Vertrauen gezogen werden. Sie können zugleich Risiko und Ressource sein, d. h. sexuelle Übergriffe können durch sie ermöglicht, aber auch verhindert werden. Besonders hilfreich sind Unterstützungsangebote, die zur Reflexion von Geschlechterbildern und -rollen anregen, sowie solche, die die Fähigkeit zum Eingreifen fördern. Maßnahmen sollten alle drei Schutzebenen miteinander verbinden: Selbstschutz, Eingreifen für andere und die Gestaltung schützender Umfelder durch Erwachsene. Auch im Beratungskontext müssen Handlungsunsicherheiten und emotionale Herausforderungen von Bystanderinnen und Bystandern stärker berücksichtigt werden.
- Präventive Ansätze richten sich derzeit hauptsächlich an Betroffene von sexualisierter Gewalt. Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt ausüben (könnten), werden jedoch zu selten angesprochen. Hier besteht eine große Lücke.
- Eltern und Fachkräfte sollten frühzeitig mit Kindern und Jugendlichen sprechen, die übergriffiges Verhalten zeigen, klare Grenzen setzen sowie Hilfe- und Handlungsmöglichkeiten vermitteln. Der Fokus sollte zudem darauf liegen, die Motivation hinter dem Verhalten zu eruieren und eine Sprachfähigkeit für alle Seiten herzustellen. So

⁵ Bundeskriminalamt (2022). Polizeiliche Kriminalstatistik 2022. Wiesbaden.

https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2022/pks2022_node.html



können Kinder und Jugendliche ihr Verhalten reflektieren, Ursachen wie beispielsweise Gruppendruck oder gesellschaftliche Erwartungen erkennen und mögliche Missverständnisse vermeiden.

- Eltern und personensorgeberechtigte Personen sollten darüber hinaus den offenen Austausch über sexuelle Themen fördern, klare Grenzen vor der Mediennutzung festlegen und als vertrauenswürdige Ansprech- und Vertrauenspersonen zur Verfügung stehen, ohne dabei zu bestrafen oder Schuldzuweisungen vorzunehmen.

Intervention und Unterstützung ausbauen

- Peer-to-Peer-Angebote wie [JUUPORT](#) oder die [Nummer gegen Kummer](#) stellen oft eine anonyme Beratung auf Augenhöhe sicher und dienen als erste Anlaufstelle für Betroffene. Sie nehmen damit eine zentrale Stellung bei der Weiterleitung an spezialisierte Fachstellen und Angebote ein. Die Beratungsstellen wünschen sich insbesondere mehr Unterstützung durch juristische Expertise sowie im Interesse der Jugendlichen einen niedrigschwelligen und verständlichen Zugang zur Strafverfolgung. Dies könnte beispielsweise über besseres Informationsmaterial oder den Ausbau von Kooperationen erreicht werden. Die Scheu, eine Anzeige zu erstatten, ist bei den Betroffenen groß, da auch Ängste vor Bestrafung, Viktimisierung und weiteren Konsequenzen bestehen.
- Therapeutische Angebote sind ein wichtiger Baustein im Umgang mit (digitaler) sexualisierter Peer-Gewalt. Es fehlt jedoch an flächendeckenden Beratungsstellen und Unterstützungsangeboten, insbesondere im regionalen Raum.
- Neben ausreichenden Angeboten und Therapieplätzen braucht es eine höhere Bereitschaft von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, mit grenzverletzenden Personen zu arbeiten. Zudem bedarf es der Entwicklung konkreter Leitlinien und Standards, um die Qualität nachhaltig zu sichern und zugleich das Handlungsvermögen aller Beteiligter garantieren zu können.
- Das Interventions- und Präventionsprojekt [#180grad](#) setzt hier an und richtet sich primär an 14- bis 21-Jährige mit devianten sexuellen Neigungen oder Verhaltensweisen. Durch Anonymität, Unentgeltlichkeit und Schweigepflicht soll die Hemmschwelle gesenkt werden, das Angebot anzunehmen. Neben den therapeutischen Angeboten berät das Projekt zudem Fachkräfte und Jugendliche, betreibt Forschung und bietet Fortbildungen und Workshops an Schulen und für Fachkräfte an.

Strukturelle Maßnahmen prüfen

- Anbieter digitaler Dienste müssen ihrer Verantwortung stärker gerecht werden, indem sie Meldewege für Betroffene besser und niedrigschwelliger sowie mit einem verlässlichen Rückmeldesystem gestalten. Darüber hinaus sollten Anbieter Informationen rund um digitale Gewalt sowie Verweise auf Rat- und Hilfestellen bereitstellen. Dies müsse auch Beratungs- und Unterstützungsangebote für Jugendliche, die selber Grenzüberschreitungen begehen, beinhalten.



- Die Moderation sexualisierter Gewalt-Inhalte muss in digitalen Diensten verbessert werden. Empfehlungsalgorithmen wirken hier oft verstärkend und können dazu führen, dass Jugendliche in Bubbles geraten, die ein problematisches Verhalten befürworten und verstärken (Stichworte Desensibilisierung und Normalisierung).
- Prävention kann nur im Zusammenwirken vieler Agierender nachhaltig Wirkung entfalten, vereinzelte Projekte sind nicht ausreichend. Bestehende Projekte sind gut und vielfältig, aber die finanzielle Sicherheit fehlt. Es braucht eine langfristige Verstetigung und Förderung.
- Auch die Sichtbarkeit bereits bestehender und etablierter Angebote muss gefördert werden, insbesondere wenn finanzielle Ressourcen eingeschränkt werden. Vernetzungsaspekte, gegenseitige Unterstützung, Synergien und Kooperationen können ebenfalls dazu beitragen.
- Darüber hinaus braucht es mehr Forschung zu Prävalenz, Ursachen und Wirksamkeit von Maßnahmen.
- Die Ausbildung von Fach- und Lehrkräften sollte das Thema (digitale) sexualisierte Peer-Gewalt stärker verankern. Es braucht mehr Wissen, Aufklärung, Austausch, Begleitung und Medienkompetenz – auch zu aktuellen Themen und Phänomenen wie Künstlicher Intelligenz – um Bagatellisierungen, Stigmatisierungen, aber auch Überforderungen und Unsicherheiten abzubauen.
- Neben der Schule sollte zugleich der außerschulische Lebensbereich als weiterer, zentraler Ort für Präventionsarbeit und die Vermittlung von Kompetenzen adressiert und finanziell gestärkt werden.
- Der gesellschaftliche Diskurs über Geschlechterrollen sowie sexualisierte digitale Gewalt muss konsequent fortgesetzt und intensiviert werden. Dabei ist die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Betroffenen selbst von entscheidender Bedeutung.

Kontakt

Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz

Rochusstraße 8-10

53123 Bonn

E-Mail: zukunftswerkstatt@bzkj.bund.de

Internet: www.bzkj.de

Presseanfragen richten Sie bitte per E-Mail an: presse@bzkj.bund.de